

schen Reiches und zur Schwerpunktverlagerung in den sächsischen Norden. Die Landschaft rund um den Harz, durch den Grenzfluss Elbe gen Osten abgeschlossen, wurde zur bevorzugten Königslandschaft. Hier ist das Stammland der Sachsen, das Herkunfts-, Herrschafts- und Gedächtnisland der Ottonen, das im Vordergrund der Ausstellung steht. Die fränkisch sozialisierte Herrscherfamilie brachte ohne Zweifel Innovationskraft mit und konnte durch transnationale Heiraten (England, Italien, Byzanz) neue kulturgeschichtliche Implikationen in den deutsch-sächsischen Raum implantieren.

Magdeburg verdankt seinen Aufstieg Otto I. (*912, König/Kaiser 936–973) und seiner Frau Editha, die die Elbestadt als Morgengabe erhielt. Das Kaiserpaar liegt noch heute im gotischen Nachfolgebau des von Otto I. gestifteten Domes begraben. Der Sieger der Schlacht auf dem Lechfeld (955), den Widukind von Corvey als *caput orbis* und *amor mundi* bezeichnet hatte, betrieb über Jahre die Erhebung des Magdeburger Bistums. 968 erhob der Papst den Magdeburger zum „Erzbischof und Metropolit“ über die gesamten slawischen Stämme jenseits von Elbe und Saale. Das Missionsgebiet begann schon am anderen Elbufer.

In der Ausstellung sind viele der wertvollsten Handschriften des 10. Jahrhunderts (Corvey, Fulda, St. Gallen, Reichenau), die sich an karolingischen Vorbildern orientieren, ebenso präsent wie feinste Elfenbeintäfelchen und Kunstwerke aus Byzanz.

Das Kataloghandbuch (ca. 1200 Seiten) gliedert sich in einen Essay- und Abbildungsband, die in sechs Kapiteln – Geschichte und Überlieferung, Ottonische Königslandschaft in Sachsen, Otto I. und seine Familie, Herrschaft und Reich, Magdeburg, Ottonisches Kaisertum in Europa – gegliedert sind. Die Essays sind von bekannten Historikern wie G. Althoff (gewohnt plakativ), J. Fried, J. Ehlers verfasst und spiegeln umfassend den derzeitigen Stand der Ottonenforschung, da so zeitgemäße Themen wie „Starke Frauen: Edgith – Adelheid – Theophanu“ (Ludger Körntgen) und das „Italienerlebnis“ Ottos des Großen nicht fehlen. Gerhard Streich geht dem Formierungsprozess der Reichskirche nach, ohne ihn ausschließlich anhand des früheren Leitbegriffes „ottonisches Reichskirchensystem“ zu beschreiben, und befindet, dass die „Saxonia Sacra“ eine Dichte an Bischofskirchen, Klöstern und Stiften auswies wie keine andere Landschaft des Reiches. Viele von den Ottonen gestiftete Bistümer wie Gnesen oder Prag bestimmen noch heute die Kirchenstruktur der im 10. Jahrhundert sich langsam herausbildenden „Nationalstaaten“ in Osteuropa.

Ein Beitrag über die Kanonissenstifte (Quedlinburg, Gernrode, Gandersheim, Essen) als Reichsstifte, die in die ottonische Herrschaftspraxis fest eingebunden waren – die Schwestern der Kaiser waren dort Äbtissinnen – fehlt, obwohl gerade für sie neuere Forschungsergebnisse vorliegen. Die Kanonisse Hrotsvitha von Gandersheim schrieb z.B. eine *Gesta Ottonis*, die sich an antiken Vorbildern orientiert. Die Quedlinburger Annalen propagierten im 11. Jahrhundert den Namen für die fünf Kaiser: „*stemma imperatoria illa Ottonum*“.

Der Zabern-Verlag legt den Ausstellungskatalog in gewohnt guter (Foto-)Qualität vor und hat ein Namensverzeichnis mit Daten und Funktionen (Antike – Spätmittelalter) beigelegt. Besonders gelungen sind die Karten und Pläne des Essaybandes, da sie den Interessierten einen schnellen und pragmatischen Zugriff erlauben (vgl. Verbreitung antik-römischer Spolien in der vorromanischen Architektur, S. 388 mit Laubendorf und Duell). Der Katalog möchte wie der Salierkatalog zur Ausstellung in Speyer ein Grundlagenwerk sein.

Das Ottonianum ist im Katalogband beschrieben, hat aber die Vatikanstadt nicht verlassen, da es als Rechtstitel gilt und demzufolge nicht „ausgeliehen“ wird. Kurz nach seiner Kaiserkrönung im Jahre 962 sicherte Otto I. der römischen Kirche in diesem Privileg den Bestand des Kirchenstaates zu und regelte in Schriftform die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser. Die im 10. Jahrhundert beschriebene geographische Ausdehnung entsprach nicht der Realität, aber im 13. Jahrhundert erlangte sie durch die Forderungen des Papstes Innocenz III. politische Relevanz ...

Berlin

Susanne Beate

■ SPYRA WALDEMAR, *Religiöse Bildung und Erziehung im Spannungsfeld von Pastoral, Politik und Patriotismus. Religionsunterricht und Katechese im „Oppelner Schlesien“ seit 1945*. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 10) Thorbecke, Stuttgart 2000. (231) DM 34,-.

Die Regensburger Doktorarbeit (betreut von Wolfgang Nastainczyk) zeigt in erfreulicher Weise, wie heikle Themen, die Volksgruppen, Sprachen und Kulturen für Generationen zu entzweien vermögen, durch geduldige historische Arbeit und durch die christliche Vernunft der Beteiligten, gerecht und friedlich behandelt werden können. Die Vertreibung der Deutschen aus dem alten Habsburger Herzogtum Schlesien nach 1945 könnte Sprengstoff und Anlass für Polemik, Ressentiments und Pauschalurteile

sein. Dem Rezensenten sind Katholiken bekannt, die wegen der kirchenpolitischen Maßnahmen des Kardinalprimas Hlond im August 1945 aus der Kirche ausgetreten sind. Im Sinne des Evangeliums, kühlen Kopf zu bewahren, spricht für den Verfasser und seine Freunde: Da ist der Moderator em. Professor Nastainczyk, selbst ein „Vertriebener“ aus Oberschlesien, der schon lange vor der „Wende“ die Freundschaft zu seinen polnischen Kollegen pflegte; da ist der polnische Bischof von Oppeln Alfons Nossol, ein respektvoller Freund der deutschen Sprache, Kultur und Theologie, der das Doktoratsstudium seines deutschstämmigen Diözesanpriesters förderte, da ist Bischof Manfred Müller von Regensburg, der für den Unterhalt des Dissertanten sorgte, und da ist Msgr. Dr. Paul Mai vom Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte, auch ursprünglich Schlesier, der die Drucklegung der Arbeit ermöglichte. Dazu kam die flüssige Unbeschwertheit der Jugend, die nicht mehr mit den Verwundungen der Vergangenheit leben muss und daher zu versöhnlicheren Schlussfolgerungen kommt. Das kann man innerkatholische Ökumene im besten pfingstlichen Geist nennen.

Die Entschuldigung des Kardinals Hlond im päpstlichen Staatssekretariat (24. Oktober 1946) wegen seiner Auslegung der päpstlichen Vollmachten zur Besetzungspolitik im ehemals deutschen Schlesien wird nicht jedermann bekannt sein (30). Im übrigen sieht der Verfasser die Causa, über die noch Archive geöffnet werden müssen, nach meiner Meinung nicht unangemessen, wenn er auf die pastoralen Probleme des Bevollmächtigten verweist. Dieser hatte für die entsprechende seelsorgliche Betreuung tausender polnischer Umsiedler aus den von den Sowjets übernommenen Ostgebieten zu sorgen. Obendrein war abzusehen, dass zur Resignation gedrängte deutsche Ordinarien ohnedies über kurz oder lang „Hirten ohne Herde“ sein würden. Ich würde in diesem Zusammenhang, einem Prälaten, der Jahre lang vor der Gestapo flüchtete, bis er schließlich in Frankreich in deren Hände fiel, sogar Fehler und Voreiligkeiten konzedieren.

In Österreich wird man es mit Genugtuung lesen, dass auch einheimische Religionspädagogen wie der Wiener Katechetiker Pichler in Oppeln rezipiert wurden. Der Leser wird mit größtem Interesse die Modelle katechetischer Verkündigung angesichts eines menschenverachtenden und kirchenfeindlichen Systems studieren. Diese waren offensichtlich mindestens so wirksam wie Schulkatechese in einer säkularisierten Gesellschaft. Dem Verfasser sei für die geradezu lückenlose Aufschlüsselung der zitier-

ten Persönlichkeiten in knappen Kurzbiographien gedankt. Für das gut leserliche Buch ist eine breitere Leserschaft zeitgeschichtlich, theologisch und schulisches Interessierter zu erwarten.

Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ SCHEUCHENPFLUG PETER, *Die Katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert*. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge Bd. 27). Echter, Würzburg 1997. (448) Brosch. DM 56,-/S 409,-/sFr 53,-.

Während die Bibelbewegung des 20. Jahrhunderts, die eine wichtige vorbereitende Rolle für das II. Vatikanische Konzil spielte, allgemein bekannt ist, ist es um das Wissen der Katholischen Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert nicht so gut bestellt. Diese flüssig geschriebene und didaktisch gut aufbereitete Dissertation schließt die vorhanden gewesene Lücke. Die Parallelen sind auffallend. Im einen wie im anderen Fall ging es um eine Verlebendigung von Katechese und Liturgie und um ökumenische Aufbrüche. Gerade diese stießen aber innerkatholisch auch auf lebhaften Widerstand, der sich sogar in päpstlichen Stellungnahmen niederschlug. Pius VII., sonst eher als gütiger Papst bekannt, prangerte 1816 die Bibelgesellschaften mit scharfen Worten als „greuliche Unternehmen“ an, „durch welche der Grundpfeiler der Religion untergraben wird“ (327); noch im selben Jahr wandte er sich gegen die allgemeine Verbreitung der Heiligen Schrift und verurteilte die Ansicht, dass die Kenntnis der Schrift „zu jeder Zeit, an jedem Ort und für jeden Personenkreis nützlich und notwendig“ sei (329). Diese heute schwer nachvollziehbare Position entsprang nicht zuletzt Ängsten vor einer Verwischung der Konfessionsgrenzen.

Die Bibelbewegung des frühen 19. Jahrhunderts ist zumindest auf zweifache Weise vor dem Hintergrund des Aufklärungszeitalters zu sehen. Erstens machte die eingeführte Schulpflicht die allgemeine Lektüre der Heiligen Schrift erst möglich (in der ersten Phase wurden die Kinder, die schon lesen konnten, zu „Lehrern“ der Eltern, die diese Kunst noch nicht beherrschten); zweitens rief der Rationalismus förmlich nach einer wieder stärkeren Betonung des Gemütes auch in der Religion. Hier erhielten die Erweckungsbewegungen (vor allem die Allgäuer Erweckungsbewegung) ein reiches Betätigungsfeld. Nicht wenige ihrer katholischen Vertreter waren Schüler oder Freunde des berühmten Johann Michael Sailer (so Wessenberg, Boos, Feneberg, Langenmeyer u.a.). Ihren Bemühungen um die Reform der Seelsorge auf dem Fundament der Schrift geht der Verfasser ebenso